

»ICH BIN DIE STIMME DER SECHS MILLIONEN«
DAS VIDEOARCHIV IM ORT DER INFORMATION

Impressum

Herausgegeben von Daniel Baranowski
Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas
in Zusammenarbeit mit der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«
und der Kulturstiftung des Bundes
V. i. S. d. P.: Uwe Neumärker

1. Auflage 2009

Redaktion, Text- und Bildauswahl: Daniel Baranowski

Korrekturat: Margret Kowalke-Paz

Design und Satz: buschfeld.com – graphic and interface design, Berlin

Druck und Bindung: dmp Digital- & Offsetdruck GmbH, Berlin

Sämtliche Ergebnisse bzw. Informationen
beziehen sich auf den Stand vom 31. August 2009.
Alle Rechte vorbehalten.

ISBN: 978-3-942240-00-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

www.stiftung-denkmal.de

Anmerkungen zur Zitierweise

Die Aufsätze, die sich auf Videozeugnisse, die am Denkmal für die ermordeten
Juden Europas zugänglich sind, beziehen, zitieren aus den für das Projekt »Video-
archiv« erstellten Transkriptionen und Übersetzungen, verwenden jedoch auf
Grund der besseren Lesbarkeit eine korrekte, nicht den Transkriptionsregeln ent-
sprechende Interpunktion. Aus deutsch- und englischsprachigen Zeugnissen wird
im Fließtext in der Originalsprache zitiert, im Falle der englischsprachigen wird
die Übersetzung in der Fußnote geliefert. Aus allen anderen Sprachen wird im
Fließtext die deutsche Übersetzung, in den Fußnoten die Originalsprache zitiert.

INHALTE

Hortensia Völckers: Grußwort	6
Günter Saathoff: Grußwort	7
Uwe Neumärker·Ulrich Baumann·Daniel Baranowski: Einleitung	9

HINFÜHRUNGEN

Geoffrey Hartman: Videointerviews zum Holocaust. Gedanken zu zentralen Dokumenten des 20. Jahrhunderts	15
Gerda Klingenböck: »Stimmen aus der Vergangenheit«. Interviews von Überlebenden des Nationalsozialismus in systematischen Sammlungen von 1945 bis heute	27
Alexander von Plato: Europa, ein Flickenteppich von Erinnerungskulturen zum Zweiten Weltkrieg. Bericht von einem internationalen Forschungsprojekt zur Sklaven- und Zwangsarbeit	41
Joanne Weiner Rudof: Das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies: Denjenigen, die da waren, zuhören und von ihnen lernen	57

DAS VIDEOARCHIV AM DENKMAL FÜR DIE ERMORDETEN JUDEN EUROPAS

Daniel Baranowski: Die Singularität des Zeugnisses. Zu den Auswertungen des Videoarchivs am Denkmal für die ermordeten Juden Europas	72
Constanze Jaiser: Biographisches Erzählen – Lebendige Erinnerung. Zur pädagogischen Arbeit mit dem Videoarchiv	87
Henry Becker·Uwe Seemann: Aspekte zur Programmierung, Administration und Verwaltung der Datenbank	101

BEISPIELANALYSEN

Eva Brücker: Szeressük egymást gyerekek – Lasst uns einander lieben. Zur Erschließung lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden des Holocaust im Videoarchiv	111
Ruth Oelze: Der Zufall des Überlebens – Das Zeugnis von Henry N.	127
Teresa Schäfer: Erinnerung und die Sprache des Holocaust	136
Timo Ogrzal: Sprachen des Überlebens. Zur Sprachvielfalt in den Zeugnissen des Videoarchivs	143

Jeanette Toussaint: »Wo war Gott?« Die Auseinandersetzung von Überlebenden des Holocaust mit ihrem Glauben	150
Barbara Kurowska: Die Erfahrungen von polnischen Holocaustüberlebenden im Spiegel der Videozeugnisse	159
Gaby Zürn: »No more children? ›Familie‹ in Interviews mit Überlebenden des Holocaust	168
Daniel Baranowski: Es anders denken: Birkenau vernietigungslager	176

ANDERE PROJEKTE

Verena Lucia Nägel: Das Visual History Archive des Shoah Foundation Institute in Forschung, Lehre und Schulunterricht	185
Cord Pagenstecher: Zwangsarbeit 1939–1945. Erinnerungen und Geschichte. Ein digitales Interviewarchiv und seine Bildungsmaterialien	192
Sophia Schmitz·Stefan Kausch: Das Videoportal European Resistance Archive – Neue Formen der Erinnerung	199

ANHANG

Autorinnen und Autoren	210
Literaturangaben	213
Abbildungen	236

GRUSSWORTE

Hortensia Völckers

Künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes

»Die Last dessen, was geschehen ist, kann das Denkmal für die ermordeten Juden Europas allein niemals tragen. Ebenso wenig darf sie bei den Zeugen des Holocaust verbleiben.« Diese Überzeugung leitete Geoffrey Hartman, einen der Gründer des Fortunoff-Archivs der Universität Yale, als er über viele Jahre hinweg videobasierte Interviews mit Überlebenden des Holocaust sammelte. Dieser unermesslich wertvolle Schatz an Erinnerungen und Bildern sollte Teil unseres Weltkulturerbes werden, indem er jedermann zugänglich gemacht wird. Dies war die Überzeugung, die die Kulturstiftung des Bundes leitete, als es darum ging, das Videoarchiv am Ort der Information dauerhaft einzurichten und dieses Vorhaben finanziell abzusichern.

Die Videozeugnisse können dazu beitragen, den Ort der Information als einen herausragenden Ort der Vermittlung zur Geltung zu bringen. Die an den Interessen, Bedürfnissen und Fähigkeiten vor allem junger, im Umgang mit elektronischen Medien versierter Besucher ausgerichtete Präsentation sucht ihresgleichen, wenn es um die Vielfalt an Möglichkeiten der individuellen Erschließung geht. Die aufwendige digitale Aufbereitung des Videomaterials setzt höchste Maßstäbe an die historisch-wissenschaftliche Bearbeitung und nutzt avancierte Navigationstechniken, die die überbordende Fülle an detailreichen Erzählungen aus den Überlebensgeschichten überschaubar machen und auf spezifische Fragestellungen hin sortieren. Dadurch wird es im Prinzip möglich, dass wir Antworten aus den Geschichten der Überlebenden auf unsere individuellen Fragen bekommen können, selbst wenn jene bereits gestorben sind. Auf diesem anspruchsvollen Weg lässt sich das kulturelle Vermächtnis der Überlebenden des Holocaust mit Gegenwartigkeit und Leben erfüllen.

Der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas gebührt mit ihrem Engagement für das Videoarchiv höchste Anerkennung für innovative Vermittlungsformen in der Erinnerungskultur in Deutschland, es verdient jedwede Unterstützung und vor allem ein großes Publikum.

Günter Saathoff

Vorstand der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«

Die Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« tritt dafür ein, die Erinnerung an die nationalsozialistische Zwangsarbeit dauerhaft in der europäischen Gedenkkultur zu verankern und dabei insbesondere die Erfahrungen und die Perspektive der Opfer in der Bildung zu vermitteln. Die Zeugnisse der Opfer verdeutlichen dabei nicht nur die konkreten Auswirkungen der ›großen Geschichte‹ auf das Leben einzelner Menschen. Sie geben auch Auskunft, wie in den Lebensalltag junger Menschen Diskriminierungen, Verfolgung und Deportation einbrachen, wie diese Menschen unter extremen Verfolgungsbedingungen ihre Würde zu behaupten suchten, sich und anderen in der Not halfen, resignierten oder Widerstand leisteten. Lebensgeschichtliche Zeugnisse dokumentieren auch, wie die Überlebenden nach 1945 in ihren Ländern Kraft für einen neuen Lebensentwurf finden mussten. Unsere Stiftung hat in Kooperation mit der Fernuniversität Hagen knapp 600 Video- und Audiointerviews mit Sklaven- und Zwangsarbeitern aus 27 Ländern führen lassen. Eine repräsentative Auswahl ist im Deutschen Historischen Museum zu sehen; die Interviews selbst werden durch die Freie Universität Berlin im Internet zugänglich gemacht.

Vor diesem Hintergrund haben wir mit großer Anerkennung die Initiative der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas verfolgt, Lebensberichte von Holocaust-Überlebenden in ihrem Ort der Information zugänglich zu machen. Die umfangreiche und sensible Auswertung dieser Interviews ist für uns vorbildlich. Unsere gemeinsamen Anstrengungen zur jeweiligen Erschließung der einzigartigen Zeugnisse von Holocaustüberlebenden – Juden sowie Sinti und Roma –, von ehemaligen Sklaven- und Zwangsarbeitern und anderen NS-Opfern sind eine wichtige Grundlage für künftige Bildungsarbeit. Sie sollen durch ihre Vielfalt Jugendlichen und Erwachsenen Zugänge zu diesem besonderen Material und dem ›Leben der Überlebenden‹ eröffnen. Dabei sind wir neugierig, wie sich die Interessenten diesen Lebensberichten nähern werden und was sie daraus für sich gewinnen. Wir sehen unsere Verantwortung darin, diesen Prozess pädagogisch zu

unterstützen und zu begleiten. Ich wünsche der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas dabei viel Erfolg und den Lesern der vorliegenden Publikation viele Anregungen. Natürlich können und sollen biografische Zeugnisse nicht die einzigen Quellen zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sein; sie sind aber unverzichtbare.

Günter Saathoff

Vorstand der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«

EINLEITUNG

Uwe Neumärker/Ulrich Baumann/Daniel Baranowski

Seit Mai 2005 prägt das Stelenfeld des Denkmals für die ermordeten Juden Europas mit seinen 2.711 Betonquadern das Zentrum der Hauptstadt in einer Selbstverständlichkeit, als wäre es schon immer dort gewesen – zwischen Pariser und Potsdamer Platz. Fast vergessen sind die jahrelangen Debatten um das Ob und Wie eines zentralen deutschen Holocaustdenkmals in den 1990er Jahren.

Wenngleich das Stelenfeld als Postkarten- und Werbemotiv das Bild vom Denkmal prägt, ist der unterirdisch gelegene Ort der Information eine der meistbesuchten Ausstellungen Berlins. Die Funktion der Ausstellung besteht darin, die abstrakte Form der Erinnerung, die die Stelen vermitteln, durch Informationen zu den Opfern und zum Mord an den europäischen Juden zu ergänzen. Diese Ausstellung trägt dem Umstand Rechnung, dass es sich beim Denkmalgelände eben nicht um einen historischen Ort der Verfolgung und Vernichtung während des Nationalsozialismus handelt. Auf eine Präsentation von Objekten wurde deshalb bewusst verzichtet. Dieses Fehlen einer authentischen ›Aura‹ hat sich in didaktischer Hinsicht als große Chance erwiesen, da es die Möglichkeit bot, den europaweiten Terror in den Blick zu nehmen. Angesichts der Vielschichtigkeit und Dimension des historischen Geschehens war von Anfang klar, dass die Ausstellung exemplarische Zugänge wählen musste. Aus diesem Grunde folgt sie dem Prinzip der Personalisierung, indem sie den Opfern – deren Zahl fast sechs Millionen jüdische Kinder, Frauen und Männer umfasst – Gesichter, Namen und Biografien gewissermaßen zurückgeben will und so das Schicksal Einzelner in den Mittelpunkt rückt. Diese Personalisierung von Erinnerung erfolgt unter anderem durch die Darstellung exemplarischer Familiengeschichten aus den sehr unterschiedlichen jüdischen Lebenswelten, die durch den Holocaust zerstört wurden, und durch die Verlesung von Namen und Kurzbiografien ermordeter oder verschollener Juden über Lautsprecher. Zugleich wird anhand von über 200 Orten die Ausdehnung der Verfolgung und Vernichtung auf ganz Europa dokumentiert. In der Darstellung geht es stets auch um die Zeit vor der Verfolgung und um die Zeit nach dem Holocaust. Da Stelenfeld und Ort der Information der

Erinnerung und dem Gedenken an die Ermordeten verpflichtet sind, konnte der notwendige und wichtige Aspekt des Überlebens und des Umgangs von Verfolgten mit ihrer Erinnerung allerdings kaum berücksichtigt werden. Auf das Einbeziehen von Interviews mit Zeitzeugen in Ausschnitten wurde verzichtet; solche Zeugnisse komplexer Lebensläufe sollten nicht der bloßen Illustration von Inhalten dienen und damit ihren Charakter als eigenständige Quellen verlieren.

Zwar wurden im Zuge der Erstellung der Ausstellung Interviews geführt oder vorhandene genutzt, weil ohne die mündlichen Aussagen von Überlebenden die Darstellung im Raum der Familien undenkbar gewesen wäre. Und am Beispiel der Familie Haberman aus dem ostpolnischen, heute ukrainischen Städtchen Borislav wird dies plastisch: Die Fotografien, die im United States Holocaust Memorial Museum zugänglich waren, trugen zwar Bildlegenden, aber eine ausführliche Familiengeschichte ließ sich erst durch den direkten Kontakt mit der Überlebenden der Familie, Sabina van der Linden-Wolanski, erschließen. Dabei diente ihr Videozeugnis einerseits der Annäherung an ihr Leben und gab andererseits Aufschlüsse über Fotomotive und vor allem zeitliche und Verfolgungszusammenhänge.

Doch ein angemessener Umgang mit der Quelle Videozeugnis – über derartige Forschungszwecke hinaus – stand noch aus. Ein Brief der bekannten Publizistin Carolin Emcke, der die Stiftung Anfang 2004 erreichte, fand daher große Aufmerksamkeit bei den Machern der Ausstellung. Ihre Idee, Interviews aus dem Bestand des Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies der Universität Yale in New Haven (USA) im Ort der Information zugänglich zu machen, wurde dankbar aufgegriffen und stellte eine Herausforderung neuen Ausmaßes dar. Yale hatte seit 1979 mehr als 4.400 Videointerviews mit Überlebenden in 22 Sprachen gesammelt. Es galt zunächst, ein Konzept für die Digitalisierung, inhaltliche Auswahl und Erschließung sowie deren technische Umsetzung – insbesondere für deutschsprachige Besucher – und für die Integration in die Ausstellung zu entwickeln. Dank der finanziellen Unterstützung der Kulturstiftung des Bundes konnten bis Ende 2007 etwa 1.500 Stunden Filmmaterial, das heißt knapp 850 Interviews, digitalisiert werden.

Bei der Auswahl aus dem Bestand des Fortunoff-Archivs und der

detaillierten inhaltlichen Erschließung wurden wiederum die Prinzipien der Ausstellung aufgegriffen: die europäische Dimension der deutschen Verbrechen an einzelnen Menschen und Familien mit dem Schwerpunkt Osteuropa. Die Erzählungen der Befragten stehen bei der Analyse im Mittelpunkt. Die von ihnen gewählten Schwerpunkte sollen freigelegt werden. Die aufwendige und ausgeklügelte technische Umsetzung wies anfangs zwar die unvermeidlichen Schwierigkeiten auf, ermöglicht jedoch nunmehr eine aktive und innovative Auseinandersetzung mit dem individuellen Schicksal der Überlebenden an Computerarbeitsplätzen.

Entstanden ist so eine vollkommen neue, den besonderen Erfordernissen des Mediums einerseits und den Bedürfnissen einer Ausstellungspräsentation andererseits gerecht werdende audiovisuelle Benutzeroberfläche. Je nach Interesse oder Vorwissen können Besucher die Videozeugnisse anhören, in der Originalsprache oder in deutscher Übersetzung mitlesen, über zusammenfassende Darstellungen und einen Lebenslauf einen schnellen Überblick erlangen oder sich über ausführliche Inhalts- und Themenverzeichnisse mit der genauen Struktur und dem Ablauf der Zeugnisse befassen. Die Präsentation im Ort der Information erlaubt es den Besuchern, die Zeugnisse in ihrer Komplexität zu erfassen und gleichzeitig gezielt Passagen, die für sie interessant sind, aus den mehrere Stunden langen Berichten auszuwählen und anzuhören.

Bei der Bearbeitung und Erschließung der liegt ein Schwerpunkt auf dem besonderen Stellenwert der Quelle Videozeugnis. Im Gegensatz zu vielen anderen historischen Quellen handelt es sich hier um einen in der Gegenwart, manchmal bis zu sechzig Jahre nach den Ereignissen stattfindenden Akt, der notwendig von den Erfahrungen, den Verdrängungen und dem Wissen der Zeugen aus dieser Zeit dazwischen geprägt ist. Ohne die Autorität der Interviewten in Bezug auf ihre Lebensgeschichte in Frage zu stellen, werden die Erzählungen deswegen behutsam kommentiert und in den historischen Kontext eingeordnet.

Das Videoarchiv erkundet die Lebensgeschichten unter zwei Gesichtspunkten: zum einen einer Erforschung der jeweils singulären Erzählung im historischen Gesamtkontext der Geschichte des Holocaust, also der Frage: Was erzählt der Zeuge? Zum anderen einer Analyse der

Narration als solcher, des Ablaufs eines Zeugnisses, der Sprünge und Brüche, der stummen Passagen, der Motive und individuellen Schwerpunktsetzungen, also der Frage: Wie erzählt der Zeuge?

Es entsteht so ein vielschichtiges Bild von den Erfahrungen der Überlebenden und von der Art und Weise, wie sie über diese Erfahrungen sprechen. Damit liefert das Videoarchiv einen gewichtigen Beitrag zur Frage nach den Möglichkeiten des Erzählens über den Holocaust. Indem sowohl die konkreten Erfahrungen der Überlebenden als auch gleichzeitig die Leerstellen der Erzählungen benannt werden, wird die Bedeutung der Videozeugnisse deutlich. Zwischen Geschichte und Literatur stehend, machen sie die Dimension des Holocaust als einem Ereignis, das gerade nicht in Gänze verstanden werden kann, erfahrbar. Für Schulklassen wurde darüber hinaus ein spezifisches pädagogisches Angebot entwickelt; diese Arbeit wird vom Land Berlin durch eine Museumslehrerin unterstützt.

Die Übergabe des Videoarchivs Anfang September 2008 spiegelte das breite Spektrum dieser Umsetzung wider: Es wurde ein wissenschaftliches Symposium veranstaltet, das die Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« förderte und dessen Beiträge die Grundlage für diesen Sammelband darstellen. Eine Informationsbörse für pädagogische Multiplikatoren warb für das Projekt und seine Nutzung. Und schließlich konnten wir Sabina van der Linden-Wolanski zu einem Gesprächsabend über ihr Leben und ihre eigenen Formen bzw. Strategien der Erinnerung begrüßen. Sie hatte bereits anlässlich der Eröffnung des Holocaustdenkmals am 10. Mai 2005 gesagt: »Ich bin zutiefst beeindruckt angesichts dieser Ehre und überwältigt von der Verantwortung. Denn ich bin die Stimme der sechs Millionen misshandelten und ermordeten Juden, darunter eineinhalb Millionen Kinder, und ich bin auch die Stimme der wenigen, die davongekommen sind – die Stimme der Überlebenden.« Was Sabina van der Linden-Wolanski ausspricht, gilt für jeden Einzelnen, der Zeugnis ablegt: »Ich bin die Stimme der sechs Millionen.« Jedes Zeugnis erzählt die Geschichte eines Ichs, das immer schon in Stellvertretung für all diejenigen spricht, die ermordet worden sind; jedes Zeugnis enthält eine singuläre Lebensgeschichte ebenso wie ein Gedenkmoment an die Toten.

Das Videoarchiv ergänzt die Ausstellung im Ort der Information

fortan um ein wesentliches Element: das »Leben mit der Erinnerung« in vielen einzelnen Stimmen. Kein virtuelles Archiv kann die Begegnung und das Gespräch mit Zeitzeugen ersetzen, aber die Herangehensweise an Videozeugnisse im Ort der Information setzt Maßstäbe für den Umgang mit solchem Material und für eine Zeit, in der Erinnerung und Gedenken ohne Zeitzeugen lebendig gehalten werden müssen.

Der vorliegende Band enthält einige der Vorträge, die anlässlich der Eröffnung des Videoarchivs im September 2008 im Ort der Information gehalten wurden und die Bezug auf allgemeine Fragen zum Umgang und zur weiter gehenden Arbeit mit Videozeugnissen enthalten (Geoffrey Hartman, Alexander von Plato) und die Konzeption dieses (Eva Brücker) wie auch anderer, verwandter Projekte vorstellen (Verena Lucia Nägel, Cord Pagenstecher, Sophia Schmitz/Stefan Kausch). Ergänzt werden diese Aufsätze durch einen Überblick über die Geschichte von Interviewprojekten (Gerda Klingenböck) und eine Darstellung des Fortunoff-Archivs (Joanne Weiner Rudof). Im Mittelpunkt dieses Bandes steht jedoch die Arbeit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Neben Darstellungen der wissenschaftlichen (Daniel Baranowski), pädagogischen (Constanze Jaiser) und technischen Anforderungen (Henry Becker/Uwe Seemann) an das Projekt beschäftigen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivs mit ausgewählten Aspekten konkreter Videozeugnisse (Ruth Oelze, Teresa Schäfer, Timo Ogrzal, Jeanette Toussaint, Barbara Kurowska, Gaby Zürn, Daniel Baranowski).

Mit diesem Band enden die Arbeiten des Videoarchivs nicht. Die Stiftung arbeitet beständig weiter an neuen Interviews, das Archiv wächst. Gleichzeitig ist die Stiftung bestrebt, neue Sammlungen in das Projekt zu integrieren. Überlebende kommen in den Ort der Information und möchten interviewt werden. In diesem neuen Arbeitsfeld ist so beispielsweise ein Interview mit einem der letzten Überlebenden der Vernichtungsstätte Treblinka, Samuel Willenberg, entstanden.

Dank gebührt allen, die am Zustandekommen des Videoarchivs im Ort der Information beteiligt waren, zuvorderst den Kolleginnen und Kollegen des Fortunoff Archivs der Universität Yale Joanne Weiner Rudof, Geoffrey Hartman, Debra Bush, Steven Narron, Michael Stickrod und Christine Weideman, die uns die Videozeugnisse, die sie über Jahre gesammelt haben und immer noch sammeln, anvertraut haben. Ohne

die Pionierleistung des Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies wären nicht nur das Videoarchiv der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, sondern sämtliche nachfolgend entstandenen Interviewprojekte weniger erfolgreich gewesen. Der Kulturstiftung des Bundes danken wir für die großzügige finanzielle Unterstützung. Eva Brücker oblag die inhaltliche Konzeption der Datenbank, Henry Becker, Stephan Goergens und Kerstin Lohmann die technische und visuelle Konzeption und Programmierung. Bedanken möchten wir uns zudem bei allen Kolleginnen und Kollegen in der Stiftung, die zum Gelingen des Projekts beigetragen haben.

Die eigentliche Aufgabe des Videoarchivs, die Interviews aufzubereiten und deren komplexe Inhalte vielen Menschen verständlich und gleichzeitig historisch und analytisch korrekt zu vermitteln, wurde von einer großen Anzahl von Transkripturen, Übersetzern und Bearbeitern geleistet, die hier namentlich nicht im Einzelnen aufgeführt werden können. Herausheben und danken möchten wir im Speziellen Gaby Zürn, Teresa Schäfer, Barbara Kurowska, Jan Menning, Doron Oberhand und Momme Wachsen, deren Empathie gegenüber den Interviewten, deren Engagement und Kritik in der Sache von unschätzbarem Wert waren und sind und die durch ihre Mitarbeit das Videoarchiv im Ort der Information überhaupt erst möglich gemacht haben.

VIDEOINTERVIEWS ZUM HOLOCAUST GEDANKEN ZU ZENTRALEN DOKUMENTEN DES 20. JAHRHUNDERTS

Geoffrey Hartman

Zeugenschaft von Überlebenden des Holocaust in Form systematisch gesammelter mündlicher Dokumente geht zurück auf David Boders Interviews in Displaced Person Camps kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Solche Zeugnisse sind in Geschichte und Literatur also ein verhältnismäßig junges Genre, und sie bedürfen noch einer genaueren Erforschung. Der Erfolg ihres Beitrags zum Gedenken an den Holocaust, zu seiner Erforschung und zur Menschenrechtserziehung hängt davon ab, wie wir diese Interviews, die heute durch die audiovisuelle Aufzeichnungsform eine noch größere Intensität erhalten, analysieren, bewerten und schließlich verbreiten. Ich werde hier über das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies der Universität Yale sprechen – und über meine Überzeugung, dass diese Aufzeichnungen unschätzbare Quellen für Geschichte, Literatur und Unterricht sind; meine Anmerkungen sind darüber hinaus auch auf andere Projekte zur Archivierung mündlicher Dokumente aus diesem Zeitalter der Völkermorde übertragbar.

SPRACHE UND ANDERE RAHMENBEDINGUNGEN

Boder zeichnete die Überlebendenberichte in den verschiedenen Muttersprachen auf; später nahmen viele Zeugen die Sprachen ihrer Nachkriegsheimatländer an. Ihr Sprechen spiegelte das Exil; mitunter mochten sie sich gar aus der Sprache selbst vertrieben fühlen.

Yales Sammlungsbemühungen begannen um 1980, und heute noch melden sich Zeugen zu Wort. Auch angesichts dieser zeitlichen Entfernung, angesichts des Umstandes, dass die Aufzeichnung der Interviews so spät stattfand, wird die Erfahrung der Nachkriegszeit, der Zeit zwischen Befreiung und Aufnahme der Interviews, zu einem wichtigen Thema und integralen Bestandteil der Zeugnisse selbst.

Die Vertreibung aus der Heimat, aus der eigenen Sprache und die zeitlichen Verschiebungen ergeben zusammen ein komplexes Erinnerungsumfeld, auch wenn es, der Arbeit von Kognitionspsychologen zu-